

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 16

Artikel: Ein freies Volk von Schweizern!
Autor: Rohner, Markus / Crivelli, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein freies Volk von Schweizern!

Von Markus Rohner

Das Umfrageergebnis ist so deutlich ausgefallen, dass daran keiner zu zweifeln wagt: Zwei von drei Schweizerinnen und Schweizern sind davon überzeugt, dass der Einsatz der Armee an der Landesgrenze zur Abwehr von illegal einreisenden Asylbewerbern richtig ist. Und nach der Abwehr gegen aussen soll jetzt bald einmal auch im Innern des Landes mit allem Fremdländischen aufgeräumt werden. Freunde von McDonald's oder japanischer Elektronik müssen sich vorsehen.

Selten ist ein Umfrageergebnis so deutlich ausgefallen wie jenes der *SonntagsZeitung*, die von Herrn und Frau Schweizer wissen wollte, was sie denn von Militärtruppen an der Landesgrenze zur Abwehr von illegal einreisenden Flüchtlingen halten. Ganz klar, 62 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sagen ja zu diesem politisch umstrittenen Einsatz an der grünen Landesgrenze. Unterschiede zwischen deutscher und welscher Schweiz, zwischen alter und junger Generation sind kaum auszumachen. Allerdings: Je höher die Schulbildung der Befragten, desto kleiner werden die Anteile an befürwortenden Stimmen. Eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer ist fest davon überzeugt, dass die kleine Schweiz nicht noch mehr Asylbewerber aufnehmen kann. «De Chübel isch scho jetzt voll», kommentierte beispielsweise die Garderobenfrau des Berner Hotels «Schweizerhof» – nomen est omen – die Situation und hat damit vielen Landsleuten aus dem Herzen gesprochen.

Mag ja sein, dass die Schweizer Armee tatsächlich einreisewillige Asylsuchende von der Alpenrepublik fernhalten und damit eine innenpolitische Entspannung an der Flüchtlingsfront herbeiführen kann. Doch sind die Schwierigkeiten an der Grenze einmal gelöst, bleiben im Innern des Landes die Probleme mit der Überfremdung nach wie vor virulent. Was sich vor Jahren hier niedergelassen und später eingebürgert hat, was wir Schweizer im Lauf der Zeit lieb-

gewonnen haben und uns zum alltäglichen Begleiter geworden ist, lässt sich nur schwer wieder ins Ausland zurückspejieren. Nein, diesmal sind nicht die in der Schweiz lebenden Menschen ausländischen Ursprungs betroffen, die von waschechten Schweizern längst nicht mehr zu unterscheiden sind. Jetzt geht es all dem «Ausländischen» und «Fremden» an den Kragen, ohne das die Bewohner der kleinen Schweiz nicht mehr auszukommen glauben. «Die Schweiz den Schweizern», bleibt keine Leerformel mehr, sondern wird endlich in Taten umgesetzt!

Von einer souveränen Schweiz kann ohnehin nicht mehr gesprochen werden, das kleine Land ist ein Teil dieser Welt geworden. Das beginnt schon frühmorgens: Der Rasierapparat kommt aus Deutschland, der Atomstrom aus Frankreich und das Erdöl aus dem Golf. Die Frühstücksflocken wurden in England hergestellt, der Pausenapfel gedieh in Südafrika. Mit dem eigenen PW (made in South Korea) fährt der Bankbeamte ins Büro, setzt sich – dank Armani und Boss topmodisch gekleidet – an den Computer (made in Japan) und tauscht im Auftrag einer alten, reichen Schweizer Dame US-Dollar in Deutsche Mark. Am Mittag, die Zeit eilt, weil in wenigen Stunden die New Yorker Börse ihre Tore öffnet, zieht's den gestressten Bankmanager in die nahegelegene «Spaghetti Factory», wo er im Eilverfahren Tagliatelle con vongole isst und das Ganze mit kalifornischem Wein runterspült. Bezahlt wird mit der American Express Card, weil einer, der etwas auf sich hält, gar keine Schweizer Franken mehr auf sich trägt. Am Nachmittag wird dann noch einem Kleinanleger die Anleihe einer ECU-Obligation der Europäischen Gemeinschaft sowie der Kauf von fünf Aktien des niederländischen Multis Unilever empfohlen. Der Stress des Tages ist jedenfalls so gross, dass am frühen Abend nur noch eine Kurzvisite im Fitness Club für die



notwendige Beruhigung sorgen kann. Eine Massage nach alter chinesischer Art und eine Partie Squash bringen nach dem beruflichen Stress endlich die notwendige Beruhigung. Zu Hause – die Wohnung wird

zweimal in der Woche von einer spanischen Putzfrau sauber gehalten – macht der Mikrowellengrill (made in Holland) aus einem tiefgefrorenen norwegischen Lachs in Minuten schnelle ein bekömmliches Abendessen, das mit einem Fruchtsalat aus Kiwis und Mangos abgerundet wird. Um 19.30 Uhr holen sich die gestressten Herr und Frau Schweizer im Fernsehgerät (made in Japan) das Neueste aus aller Welt in ihre kleine Stube.

Raus mit den Ausländern», tönt es jeweils laut in der guten Stube unseres gestressten Bankbeamten, wenn das Bundesamt für Flüchtlinge am Ende eines jeden Quartals die Zahlen der neu eingereisten Asylbewerber bekanntgibt. Verärgert über den anhaltenden Flüchtlingsstrom in Richtung Schweiz und nach ein paar bösen Worten über die dunkelhäutigen Schmarotzer wechseln Herr und Frau Schweizer schnell den Fernsehkanal und versuchen bei Roy Black und seinem Hotel am Wörthersee (RTL plus) ihre Alltagssorgen zu vergessen. Das wirkt ansteckend: Sogleich kommt Ferienstimmung auf, und es wird beschlossen, bereits am nächsten Morgen im Reisebüro eine Ferienreise zu buchen. Angenehm warm sollen die Temperaturen sein, sauberes Meerwasser wird als Bedingung vorausgesetzt, und die Bedienung im Hotel muss freundlich und zuvorkommend sein. Nach langem Suchen ist man schliesslich fündig geworden: Ende Mai zieht es Herrn und Frau Schweizer für drei Wochen nach Kenia, verbunden mit einem kurzen Abstecher nach Madagaskar.

Man wolle schliesslich etwas erleben und als gebildeter Schweizer von Welt auch einmal fremde Kulturen kennenlernen, wird am nächsten Morgen dem Angestellten im Reisebüro das Motiv der Reise erklärt.